

Die „Unehrliehen“

Tagebücher der Henker

Von Hardy Worm

„Heute früh um sechs Uhr wurde der Raubmörder K. im Hofe des Plötzenseer Zellengefängnisses durch den Nachrichter T. enthauptet.“ Diese paar Zeilen bilden den Abschluß einer Tragödie, die mit einem Schlag, einem Schuß auf einen Menschen begann und nun mit der Tötung eines Menschen endet. Auf dem Gefängnishof stehen der Staatsanwalt und der Geistliche, stehen einige Beisitzer, der Arzt, und dann steht da noch ein Mann, ein Mann mit hartem, verschlossenem Gesichtsausdruck, ein Mensch, dessen Hand nicht zittert, wenn sie den mörderischen Stahl in Menschenfleisch sausen läßt — der Nachrichter. Gleichmütig erteilt er seine Anordnungen, die Gehilfen reinigen die Geräte, und eine Stunde später steht er wieder draußen vor den Gefängnismauern. Leben umlärm ihn. Sonne scheint. Der da drin aber ist tot und stumm. Ein Stück blutendes Menschenfleisch in Sägespäne gebettet.

Vielleicht wird der Herr Nachrichter nun nach Hause fahren, dort ein sehr schön eingebundenes Buch aus dem Schrank nehmen und mit kratzender Feder eine Eintragung machen. Etwa so: „4. 12. Raubmörder K . . . in Plötzensee enthauptet. K . . . war völlig geistesabwesend. Der Herr Staatsanwalt unterhielt sich längere Zeit mit mir.“ Und dann wird der Herr Nachrichter vielleicht ein anderes Heft hervorsuchen, ein Abrechnungsbüchelchen und, genau wie ein Geschäftsmann, Einnahmen und Ausgaben verbuchen, den Betrag für die Fahrt, das Geld für die Gehilfen. Und wenn er dann seufzend die Bücher wieder zuklappt, wird er vielleicht daran denken, daß er in diesem Jahre nur zwei Exekutionen vollzogen hat, daß man wahrscheinlich bald die Todesstrafe aufheben und daß es dann gar keine Hinrichtungen mehr geben wird. Kein Gebrüll des Opfers in kühlen Morgenstunden, kein Wimmern des Armsünderglöckchens mehr und nicht mehr den Schlag, der das Haupt vom Rumpfe trennt. Aber ich möchte glauben, daß der Herr Nachrichter, wenn er diese Erwägungen anstellen sollte, nur froh sein wird. Denn es gibt da sicherlich Nächte, schlaflose Nächte, in denen die Gestalten der Geköpften umhergespenstern, Nächte, in denen irgendein Jakubowski aufsteht und nach seinem Kopf schreit. Der Staatsanwalt, der die Todesstrafe beantragt, der Richter, der sie ausspricht — das alles sind ehrenwerte Männer. Der Nachrichter aber, der den Delinquenten köpfte oder aufhängte, fiel noch bis vor kurzer Zeit der öffentlichen Verachtung anheim. Einer Verachtung, die noch aus der Zeit stammt, wo man Menschen räderte, verbrannte, wo man sogar Hühner und Schweine köpfte, weil sie angeblich vom Satan besessen waren. Das Volk wollte keine Gemeinschaft haben mit Menschen, die im Köpfen und Foltern ein gut bezahltes Gewerbe erblickten. Und es war auch fast immer nur der Abschaum der Menschheit, der sich im Mittelalter zum Henkerberuf drängte. Waren verrohte Schinderknechte, Landstreicher, Verbrecher. Da die Scharfrichter zu den „Unehrliehen“ gehörten, von allen gemieden und verachtet wurden, schlossen sie sich natürlich eng zusammen. Die Söhne, die kein ehrliches Handwerk erlernen durften, erbten das Richtschwert der Väter, die Töchter fanden auch nur Männer aus dem Blutgewerbe, und so entstanden weitverzweigte Scharfrichterdynastien. Erst im 18. Jahrhundert gelang es verschiedenen Henkern und ihren Söhnen, Universitäten zu besuchen und Medizin zu studieren, und es gab einige Scharfrichter, die tüchtige Ärzte wurden. Trotz alledem blieb bei der breiten Masse der Abscheu vor dem Henker nach wie vor stark ausgeprägt. Erst mit